



Ried mit Pfahlbauaniedlung am Tuniberg. Im Hintergrunde Blick auf den Schwarzwald.

Universitäts-Sammlung für Urgeschichte und Ethnologie in Freiburg eine größere Anzahl Bruchstücke von Körnterbewurf und von Scherben besitzt, welche charakteristische spätbronzezeitliche Formen aufweisen. Gelegentlich eines Besuches der Stelle im August dieses Jahres zusammen mit Herrn Apotheker Kübler fand ich selbst an einem Lößraine deutliche Reste einer Körnterstelle, sowie mehrere spätbronzezeitliche Scherben, wie sie neuerdings beispielsweise auch in gleichzeitigen Grubenwohnungen bei Hüfingen zum Vorschein kamen.

Richten wir von der Höhe des Bahneinschnitts bei Gottenheim unseren Blick nach Osten, so sehen wir unmittelbar an jene Röhrichtniederungen, die wie Ueberreste aus jener Urzeit erscheinen, sich gegen Osten fruchtbare Getreidefelder anschließen. Und ähnliche Abwechslung, wenn auch nicht in gleicher Ausdehnung wie heute, muß das Land schon im letzten Jahrtausend v. Chr. gezeigt haben. Denn während sich die steinzeitlichen Funde — was wohl kein Zufall ist — noch auf die Erhöhungen des Tunibergs und die benachbarten Erhebungen beschränken, finden sich in der Hallstatt-Periode auf einmal zahlreiche Besiedelungsspuren in der Ebene, wohl genügende Beweise dafür, daß wenigstens ein Theil derselben bereits fogut wie heutzutage anbaufähig war. Sind es meistens auch nur Grabhügel, so lagen die Körnterstellen nach zahlreichen anderwärtigen Erfahrungen jedenfalls nicht weit davon entfernt, in der Nähe von gutem Trinkwasser. Die meisten Grabhügel erheben sich in der Ebene westlich vom Tuniberg, so die Lößbüche in den Wiesen und auf dem Feld

zwischen Ihringen und Gündlingen (nördlich vom Händle-Wald), ein Grabhügel im Schachwald nordwestlich von Merdingen, im Zwölferholz südöstlich von Gündlingen der Zwölferbuck, mehrere Grabhügel im Brandholz nordöstlich von Rothshaus, 3 Grabhügel auf der Gemarkung von Ober-Rimsingen; südlich des Tunibergs liegt ein Hügel vor dem Eichenwäldchen zu Schlatt, östlich desselben finden sich solche (oder Körnterstellen?) in nächster Nähe von Münzingen, ferner sind die Sonnenbüche im Mooswald nördlich der Schlathöhe und weiter ab mehrere tumuli zwischen Zugstetten und Buchheim zu nennen. Es sind runde künstliche Erd-Erhöhlungen von 10–120 m Durchmesser (der größte bei Buchheim) und 1–4 m Höhe. Sie enthalten, meist durch Steingewölbe oder Steinsetzungen geschützt, mehrere Verbrennungs- oder Bestattungsgräber mit reichlichen Beigaben. Einige derselben, namentlich die Lößbüche bei Ihringen, hat zu Beginn des Jahrhunderts Professor Z. Schreiber leider in sehr unmethodischer Weise angegraben³⁾, mehrere andere hat seitdem der Großh. Landeskonservator Geheime Rath Wagner systematisch geöffnet⁴⁾, drei weitere neuerdings auch R. Forrer und G. A. Müller bei Ober-Rimsingen⁵⁾.

Die ältesten Funde barg ein Hügel des Brandholzes bei Gündlingen, der bei E. Wagner Hügelgräber S. 22 beschrieben ist (vgl. Taf. III. Fig. 9–20). Die zahlreichen, nach unten sich fast noch zuspitzenden Gefäßformen mit ihren schmalen Standflächen und die allerdings weiterentwickelten „Vasennadeln“ (Taf. III. 20) verrathen deutliche Anlehnung an Formen der jüngsten